

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Thema Zukunft ist die inhaltliche Klammer dieser Ausgabe der PubliCa. Es geht zum Beispiel um Bildung: Jeder Jugendliche ohne Schulabschluss ist einer zu viel. In Gelsenkirchen verließen im Jahr 2009 11,4 Prozent der Schüler die Schule, ohne über einen Hauptschulabschluss zu verfügen. Damit hat die Stadt im Landesvergleich eine deutlich erhöhte Quote an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss. Die Caritas-Studie über die Bildungschancen in Deutschland beschreibt, was getan werden kann, um die Quote zu senken. Ein weiteres wichtiges Thema ist der Umgang mit Energie. Die Caritas beteiligt sich an dem bundesweiten Projekt „Stromspar-Check“, das zu Recht immer mehr öffentliche Aufmerksamkeit erhält.

Viel Spaß beim Lesen und eine spannende Lektüre wünscht Ihnen

Peter Spannenkrebs
Direktor der Caritas Gelsenkirchen



AUS DEM INHALT

Wenn der Alltag ...
Geistige Behinderung und Demenz 1-2

Hoher Besuch ...
Umweltminister Peter Altmaier besucht das Projekt „Stromspar-Check“ 3

Wir helfen sparen
Interview mit Stromspar-Checker Christian Engels 4

Nicht jammern ...
Interview mit Dr. Wilfried Reckert, Seniorenbeauftragter 4

Caritas setzt auf Bildung
Die Studie „Bildungschancen vor Ort“ 5

Viele Kinder essen falsch
Der foodwatch-Ernährungsreport „Kinder kaufen“ 6

Schöne neue Medienwelt
Der Medienpass für Schulen 7

Hier werden Sie geholfen
Der Caritas-Ratgeber im Netz 8

Impressum 8

DEMENZ UND GEISTIGE BEHINDERUNG

Wenn der Alltag bröseln ...

Auftaktveranstaltung und erste Ideenkonferenz des von der Aktion Mensch geförderten dreijährigen Projektes

Zum ersten Mal kommen in Deutschland Menschen mit geistiger Behinderung in ein höheres Alter. Neben den typischen altersbedingten Veränderungen steigt die Wahrscheinlichkeit, zusätzlich an einer Demenz zu erkranken.

„In Gelsenkirchen leben viele Menschen mit geistiger Behinderung in stationären Einrichtungen, davon sind knapp 20 Prozent bereits über 60 Jahre alt“, erklärt die Gerontologin Julia Middelhaue. „In den Werkstätten hat etwa ein Viertel der 360 Beschäftigten bald das Rentenalter erreicht.“

Bisher gibt es zum Vorkommen dementieller Erkrankungen bei Menschen mit geis-

tiger Behinderung noch keine umfassenden Zahlen. Eine Reihe von Studien erlauben jedoch Schätzungen, die insbesondere die Aufmerksamkeit auf die Gruppe der älteren Menschen mit Down-Syndrom und deren erhöhtes Erkrankungsrisiko lenken.

Alltag ändert sich massiv

„Die Lebensqualität und die Möglichkeiten der Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz müssen verbessert werden, denn mit der Diagnose endet nicht das Selbstbestimmungsrecht der betroffenen Menschen“, erklärte Marita Ingenfeld, Leiterin der Fachstelle Demenz auf der Auftaktveranstaltung und ersten Ideenkonferenz. „Die demenziellen Veränderungen verlaufen bei ihnen anders und schneller. Der Verlust des Gedächtnisses, ihrer sozialen und emotionalen Fähigkeiten wirken sich auf ihre

Möglichkeiten, den Alltag zu bewältigen, massiv aus.“

Regel Austausch

Wie können Menschen mit geistigen Behinderungen, die zudem an Demenz erkrankt sind, gut betreut werden? Dazu will das dreijährige Projekt der Fachstelle Demenz des Caritasverbandes Gelsenkirchen Antworten erarbeiten. Bei insgesamt sechs Ideenkonferenzen werden sich Fachleute und Praktiker der unterschiedlichen Berufe aus der Alten- und Behindertenhilfe interdisziplinär austauschen. Aus der Gelsenkirchener Behindertenhilfe arbeiten als Projektpartner die Lebenswelt Gabriel, das Haus St. Rafael, die Gelsenkirchener Werkstätten für angepasste Arbeit mit sowie das Gladbecker St. Suitbert Haus.



Prof. Dr. Sandra Verena Müller (Ostfalia-Hochschule, Braunschweig) bei der Auftaktveranstaltung

>>> „Wenn Menschen mit geistigen Behinderungen älter werden und zusätzlich an einer Demenz erkranken, stehen die Mitarbeiter in den Einrichtungen, Angehörige und auch die Betroffenen vor ganz neuen Herausforderungen“, sagt Marita Ingenfeld „Wir wollen mit dem Projekt in unserer Region die Erfahrungen der Altenhilfe ganz praktisch mit denen der Behindertenhilfe verknüpfen.“

Das Projekt wird von der Aktion Mensch gefördert und ist so angelegt, dass seine Ergebnisse nach dem Projektabschluss auf andere Einrichtungen übertragen und genutzt werden können.

Projektleitung

Marita Ingenfeld, Dipl.-Gerontologin
Julia Middelhaue, Dipl.-Gerontologin

Projektkoordination

Nicole von Rügen, Dipl.-Heilpädagogin
Anke Wiedemann, Dipl.-Sozialpädagogin
Tel. 0209 / 1 58 06 - 47

Ansprechpartner:

Fachstelle Demenz
Kirchstr. 51
45879 Gelsenkirchen
Tel. 0209 / 1 58 06 - 46 / 47
Fax 0209 / 1 58 06 - 45
horizont@caritas-gelsenkirchen.de
www.caritas-gelsenkirchen.de

Im St. Josef-Hospital
Rudolf-Bertram-Platz 1
45899 Gelsenkirchen-Horst
Tel. 0209 / 504 - 71 26
demenzberatung@kkel.de
www.kkel.de



Mitarbeiter und Betreuer in einer Werkstatt

Konkrete Maßnahmen

Um das Wissen der Alten- und Behindertenhilfe zu verknüpfen und besser zu nutzen, werden

- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alten- und Behindertenhilfe sensibilisiert und geschult,
- niedrigschwellige tagesstrukturierende Angebote entwickelt und implementiert,
- ambulante und stationäre Bereiche verzahnt und auch Betroffene, die zu Hause leben und deren Angehörige einbezogen,
- Netzwerke der Träger und Einrichtungen aufgebaut, um die Projektergebnisse und neuen Angebote zu verstetigen.

Die Demenz ist eine der häufigsten Erkrankungen im Alter. Symptome sind fortschreitende Defizite bei der Orientierung, der Sprache und Motorik sowie des Gedächtnisses. Alltagspraktische Fähigkeiten wie das selbstständige Ankleiden gehen verloren, langjährige Betreuerinnen und Betreuer werden nicht mehr erkannt. Es kommt zu sozialem Rückzug, teilweise zu herausfordernden oder aggressiven Verhaltensweisen. Menschen mit einer geistigen Behinderung bekommen häufiger und früher eine Demenz. Die steigende Zahl der Betroffenen erhöht den Bedarf an konkreter Hilfe und Betreuung erheblich.

www.caritas-gelsenkirchen.de

FAMILIENFÖRDERUNG

Familien aller Kulturen im Trainingslager



Erstmal die Ergebnisse sichten: Fotoprojekt mit Fotograf Andreas Weiss

Der Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen startet das Projekt „Auf Augenhöhe“ in GE-Südost. Im Mittelpunkt stehen Kinder und ihre Eltern.

Die Angebote stehen aber allen interessierten Menschen aus dem gesamten Stadtgebiet offen.

„Mama, Papa, Kinder, Oma, Opa, Tante, Onkel oder Cousine – bei uns sind alle Familienmitglieder, aus allen Nationen und allen Religionen willkommen“, sagt Projektleiterin Olli Kuhl „Wir wollen die Familie stärken, jeden Einzelnen und alle zusammen“. Dabei sollen mit Familien unterschiedlicher Herkunft und Glauben unsere Gemeinsamkeiten entdecken, Nachbarschaft erleben und gemeinsam Spaß haben.

Es werden spannende Aktivitäten mit der ganzen Familie, interessante Kursangebote für die verschiedenen Interessen der einzelnen Familienmitglieder und Altersstufen geboten. Zusätzlich sind den Jahreszeiten entsprechende fröhliche Festen und Feiern geplant. Interessierte Familien sind herzlich willkommen und können sich vor Ort an der Bochumer Straße über die verschiedenen Teilnahmemöglichkeiten informieren.

Die Anmeldungen zu den Angeboten werden täglich im Stadtteilzentrum entgegen genommen. Alle Angebote sind komplett kostenfrei, aber manchmal ist ein kleiner Beitrag für notwendiges Material erforderlich.

Zusätzlich zu den neuen Angeboten finden die Beratungen weiter in unseren Räumlichkeiten statt. Die Sprechstunde findet am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 12 bis 14 Uhr statt. In den offenen Sprechstunden können alle Themen des Alltags angesprochen werden. Außerdem sind außerhalb der festen Zeiten zusätzliche Termine nach Vereinbarung möglich. ■



Mit Engagement dabei: Jugendliche beim Fotoprojekt

PROJEKT STROMSPAR-CHECK

Hoher Besuch bei den Strom-Checkern

Umweltminister Peter Altmaier im Gespräch mit den Stromspar-Checkern und OB Frank Baranowski.

Bundesumweltminister Peter Altmaier stellte Mitte August sein 10-Punkte-Programm vor und machte sich dann auf zu einer Sommertour in Sachen Energiewende, die ihn unter anderem auch ins Ruhrgebiet führte.

Dabei nutzten Altmaier (CDU) und NRW Umweltminister Johannes Remmel (Grüne) ihren Besuch in Gelsenkirchen, um sich das Projekt Stromspar-Check der Caritas genauer anzuschauen. „Das Projekt hat für alle Beteiligten eine nachhaltige Wirkung“, erläuterte Projektleiterin Judith Przygodda den Besuchern. „Die einkommensschwachen Haushalte sparen Energie und damit bares Geld, arbeitslose Menschen werden zu Stromspar-Checkern qualifiziert und erhalten eine neue berufliche Perspektive“. Ein weiterer Effekt ist, dass durch das Stromsparen auch die gesamte Energiebilanz verbessert wird.

Bundesweiter Ausbau geplant

Peter Altmaier sieht in dem Projekt „Stromspar-Check“ ein Erfolgsmodell zum Energiesparen, das er bundesweit ausbauen will. „Das wird Geld kosten, das Geld müssen wir einsammeln“, sagte er bei dem Treffen mit den Stromsparhelfern in Gelsenkirchen. Gerd Holstein (unteres Bild rechts) erläuterte dem Minister beispielsweise, wie er und

seine Kollegen in einkommensschwachen Haushalten den Verbrauch analysieren und anschließend durch den Einbau etwa von Energiesparlampen oder abschaltbaren Steckern den Verbrauch deutlich drosseln.

Europäischer Umweltpreis

Im Juni erhielt die Aktion „Stromspar-Check“ in Brüssel den Sustainable Energy Europe Award in der Kategorie „Verbraucher“. Aus mehr als 250 Bewerbungen wurden 25 Projekte aus 14 Ländern ausgewählt und fünf mit dem wichtigsten europäischen Umweltpreis ausgezeichnet. Die Gewinner sind in ihren jeweiligen Kategorien „exzellente Beispiele“ für Energieeffizienz und Nachhaltigkeit, heißt es in der Begründung der Jury. Verliehen wurden die Preise von EU-Kommissar Günther Oettinger. Bundesumweltminister Peter Altmaier betonte anlässlich der Preisverleihung: „Ich freue mich außerordentlich, dass dieses praxisnahe und überaus sinnvolle Projekt derart gewürdigt wird. Die Aktion ‚Stromspar-Check‘ beweist eindrucksvoll, dass mit Beratung und kostengünstigen Maßnahmen die Effizienz in unseren Haushalten enorm gesteigert werden kann. Dass damit Langzeitarbeitslosen eine Perspektive geboten wird, ist eine bemerkenswerte und vorbildliche Symbiose von Klimaschutz und Sozialpolitik.“

www.stromspar-check.de

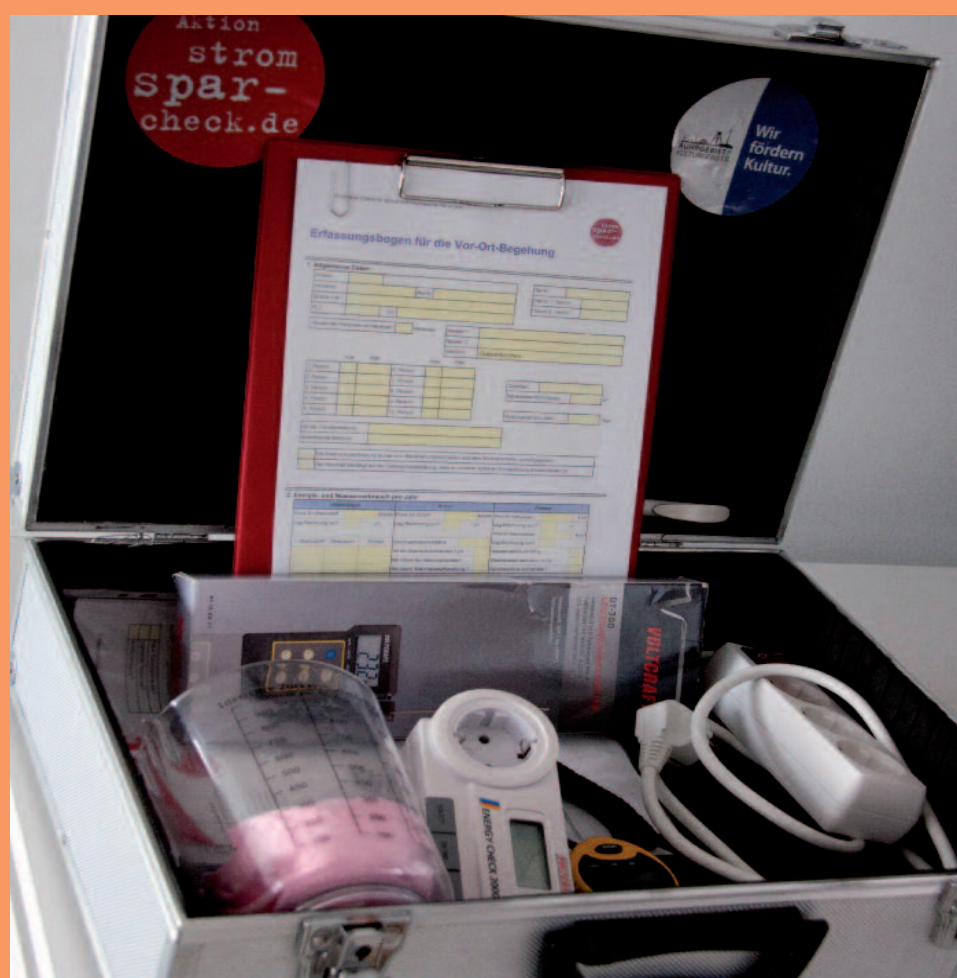


Projektleiterin Judith Przygodda erläutert das Konzept.



Stromspar-Checker Gerd Holstein mit Bundesumweltminister Peter Altmaier

INFO: Die Aktion Stromspar-Check



Gut ausgerüstet: So sieht der Koffer der Stromspar-Checker aus

Die Aktion Stromspar-Check ist eine gemeinsame Aktion des Deutschen Caritasverbandes e.V. (DCV) und des Bundesverbandes der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands e.V., eaD.

Das Projekt „Stromspar-Check für einkommensschwache Haushalte“ ist Bestandteil eines bundesweiten Projektes mit über 70 teilnehmenden regionalen Trägern und wird über den Deutschen Caritasverband e.V. in Freiburg koordiniert. Weiterer Partner ist der Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands e.V. Im Rahmen dieses Projektes werden bereits seit 2005 Sozial- und Umweltpolitik auf eine sinnvolle Weise verknüpft.

Folgende Ziele sollen mit dem Projekt erreicht werden:

- Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz durch Energie- und CO₂-Einsparung
- Beschäftigung von arbeitslosen Frauen und Männern, die bislang im Leistungsbezug des SGB II standen, als Stromsparhelfer – mit dem Ziel der Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt

- Kostenloses Energieberatungsangebot für einkommensschwache Haushalte in Gelsenkirchen mit dem Ziel der finanziellen Entlastung der Haushalte. Potentielle Haushalte für einen Stromspar-Check werden über die Netzwerkstrukturen des Caritasverbandes angesprochen.
- Kostenloser Stromsparcheck mit kostenlosem Energiesparpaket (z. B. Energiesparlampen, schaltbare Steckerleiste, Zeitschaltuhr)
- Finanzielle Entlastung der einkommensschwachen Haushalte (durchschnittlich ca. 100 € bei einem Zwei-Personenhaushalt)
- Sensibilisierung und Aktivierung einer bisher wenig beachteten Bevölkerungsgruppe für das Thema Umweltschutz und Energieeffizienz

Ansprechpartnerin:

Judith Przygodda
Projektleiterin Stromspar-Check
Caritasverband Gelsenkirchen
Bahnhofsvorplatz 4
45879 Gelsenkirchen
Tel. 0209 / 95 71 46 – 35



Christian Engels kennt die Stromfresser im Haushalt.

INTERVIEW CHRISTIAN ENGELS

Wir helfen Geld sparen

Christian Engels ist 31 Jahre alt und leitet jetzt die Stromspar-Checker der Caritas in Gelsenkirchen an.

direkt in der Sonne. Man muss ein Gefühl für das Thema entwickeln.

Seit wann arbeiten Sie hier?

Ich bin seit März 2011 beim Stromspar-Check. Derzeit mache ich die Fachanleiter-Schulung, und da steht auch noch eine zweite Prüfung an.

Wie sind Sie zu Ihrer Aufgabe als Anleiter gekommen?

Man hat mich gefragt und das habe ich dann gerne versucht. Ich musste an einer Schulung in Frankfurt teilnehmen und da ging es zum Beispiel um Didaktik. Danach gab es zweimal in der Woche eine Onlineschulung und am Ende gab es dann die erste Prüfung.

Was ist Ihre Arbeit hier?

Ich arbeite im Büro und vereinbare Termine und pflege die Kundendatei. Wenn Leute dazu kommen, dann weise ich die in ihre Aufgaben ein: Was machen wir, wie verhält man sich im Haushalt ... und es geht natürlich auch um Hintergrundwissen. Man muss dem Kunden vorrechnen können, was er zum Beispiel beim Wechsel des Leuchtmittels an Stromkosten einspart.

Wie sind Ihre Erfahrungen mit den Kunden?

Wenn die Leute den ersten Schritt gemacht haben sind die Reaktionen durchweg positiv. Man muss ja in einen Haushalt rein und nimmt dort Daten auf, das ist schon eine Hemmschwelle. Das ist manchmal schwer, aber dann wird es sehr gut angenommen. ■

Wie kommt das Thema Stromsparen bei den Menschen an?

Die Mitarbeiter müssen für unser Thema sensibilisiert werden, damit sie in den Haushalten auch Tipps geben können. Die Couch steht vor der Heizung, der Kühlschrank sollte nicht direkt neben dem Herd stehen oder



Energiesparleuchten senken Stromverbrauch

INTERVIEW MIT DR. WILFRIED RECKERT, SENIORENBEAUFTRAGTER DER STADT GELSENKIRCHEN

Nicht jammern, sondern die Ärmel aufkrepeln

Dr. Wilfried Reckert ist seit 2005 Seniorenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen.

Wie wird man Seniorenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen?

Es wurde mit Frank Baranowski ein neuer Bürgermeister gewählt, der die sozialen Themen stärker in den Vordergrund gerückt hat. Dazu gehört auch, die Stadt dem demografischen Wandel anzupassen. Von ihm stammt die Idee, die Funktion eines Seniorenbeauftragten zu installieren. Damals war ich als Koordinator im Bereich Gesundheit und Soziales beschäftigt. Da hat man mir diese Aufgabe angetragen, und ich muss gestehen, dass ich davon zu Beginn nicht angetan war



Dr. Wilfried Reckert

Im Nachhinein muss ich sagen, dass der Bürgermeister da schlauer war. Für die älteren Menschen ist es von Bedeutung, dass es eine Person in der Stadt gibt, die sich um ihre Themen und Belange kümmert. Es ist schon sehr spannend in Gelsenkirchen ein Netzwerk aufzubauen, damit das Leben für Ältere interessanter und lebenswerter gestaltet werden kann.

Ist Gelsenkirchen eine alte Stadt?

Das Ruhrgebiet ist in der Alterung ein wenig fortgeschritten. Man spricht je nach Zählung von fünf bis sieben Jahren gegenüber dem Umland. Wir haben deshalb mit dem Problem und den Möglichkeiten früher zu tun als andere Städte. Innerhalb des Ruhrgebiets

sind wir keine besonders alte Stadt, da ist Mülheim sicher immer noch am weitesten.

Was ist das Besondere an Ihrem Job?

Das ist die Vielfalt, was mir ermöglicht wird und was ich tun kann. Sich um einzelne Schicksale zu kümmern und mit Angehörigen zu sprechen. Das andere ist, dass hier Strukturen entstehen für Partizipation und für Zusammenarbeit. Das sind total spannende Arbeitsfelder.

Warum ist die Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtsverbänden besonders wichtig?

Wenn wir eine Stadt entwickeln wollen, wo sich ältere Menschen wohl fühlen, dann

ist das keine Aufgabe für die Stadtverwaltung alleine. Zusammenarbeit und Kooperation funktionieren nur auf Augenhöhe. Wir verstehen uns da eher als Moderator und Ansprechpartner für alle interessierten Akteure. Seit 2008 gibt es ein Seniorenetz mit einem festen Verbund, und daraus soll jetzt ein Verein werden.

Hier gibt es auch zwei Koordinatoren, einen von der Stadtverwaltung und einen aus den Reihen der freien Träger. Wir verfolgen die gleichen Ziele – man kann nur gemeinsam an die Aufgaben herangehen. Es ist übrigens eine Gelsenkirchener Besonderheit, dass hier auch private Träger mit dabei sind.

Wie schwierig ist die Zusammenarbeit mit Wohnungsbaugesellschaften, die ja manchmal auch einen schlechten Ruf haben?

Wir müssen keine Liebesheirat mit allen Akteuren eingehen. Wir müssen die einzelnen Interessen sehen und überprüfen, wo es Übereinstimmungen gibt. Bei der deutschen Annington besteht ein Interesse an der Kooperation im Stadtteil Hassel. Sie macht Angebote zum bedarfsgerechten Umbau von Seniorenwohnungen. Da will man natürlich Leerstand vermeiden, und das passt zu unserem Interesse, möglichst viele Wohnungen zu haben, wo ältere Leute sich gut bewegen können. Wir finden immer noch Wege, unsere Dissonanzen zum Klingen zu bringen.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten – wie sieht Gelsenkirchen in der Zukunft aus?

Ich wünschte mir natürlich eine Stadt, die nicht von Altersarmut gequält wird. Dass alle Menschen ein vernünftiges Auskommen hätten. Da spielt natürlich auch das Thema Grundeinkommen für alle eine Rolle. Was uns auch sehr bedrückt, ist natürlich, dass es nicht genügend Investoren gibt, die auf den Ausbau seniorengerechter Wohnungen setzen.

Ansonsten gehen wir als Gelsenkirchener natürlich so vor, wie man es im Ruhrgebiet immer macht: Nicht jammern und klagen, sondern die Ärmel aufkrepeln und tun, was möglich und nötig ist. ■

BILDUNGSPOLITIK

Caritas setzt auf Bildung

Die Caritas hat eine Studie zu „Bildungschancen vor Ort“ vorgestellt. Bundesweit verlassen rund sieben Prozent der Jugendlichen die Schule ohne Hauptschulabschluss.

Örtlich ist die Zahl der Schüler ohne Hauptschulabschluss sehr unterschiedlich. In Gelsenkirchen verließen im Jahr 2009 11,4 Prozent der Schüler die Schule, ohne über einen Hauptschulabschluss zu verfügen. Damit hat die Stadt im Landesvergleich eine deutlich höhere Quote an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss. In Nordrhein-Westfalen verlassen 6,5 Prozent der Jugendlichen die Schule ohne Hauptschulabschluss.

Gelsenkirchen hat's schwer

Die Zahlen der Studie stammen aus dem Jahr 2009. „Seither hat sich viel getan. So sind Schüler nicht berücksichtigt, die von den Angeboten der Offenen Ganztags-schulen profitie-

ren konnten“, sagt Christoph Grün, Teamleiter im Bereich Erziehung und Bildung bei der Caritas. „Wir sind sehr froh, dass hier nicht nur Probleme aufgezeigt werden, sondern man auch nach Lösungswegen sucht“. Es gibt allerdings in diesem Bereich auch kaum Städte, die die gleichen Bedingungen wie Gelsenkirchen haben, was die Bildungschancen angeht.

Soziale Ursachen

Um die Ursachen zu ermitteln, die für die Zahl an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss verantwortlich sind, hat der Deutsche Caritasverband mit dem Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung zusammengearbeitet. Die Studie weist nach, dass ein statistisch eindeutiger Zusammenhang zwischen der Zahl der Abgänger ohne Hauptschulabschluss und den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten vor Ort besteht. „Es ist jedoch auch ein Ergebnis

der Studie, dass kein Faktor allein wirksam ist.“, sagt Christoph Grün. „Präventive Arbeit ist notwendig, und es dauert natürlich einige Zeit, bis sich das konkret auswirkt“.

Förderung ist notwendig

Es wurde außerdem untersucht, wie es gelingen kann, Schüler vor Ort zu unterstützen. Erfolgsfaktoren sind eine starke Vernetzung der Akteure vor Ort sowie der politische Wille zur Förderung benachteiligter Kinder und Jugendlicher. Die Stadt Gelsenkirchen und die freien Träger haben sich so schon vor einiger Zeit gemeinsam aufgemacht, die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. So sind inzwischen zahlreiche Angebote entwickelt worden, die der Bildungsbenachteiligung entgegenwirken: Ganz-



Methe Weber-Bonsiepen, Leiterin des Fachbereichs Kinder Jugend und Familie

tagsschulen, Familienzentren und Familienbildungsangebote.

Auf einem guten Weg

„Gelsenkirchen muss deutlich mehr Aufwand betreiben als andere Kommunen, um den gleichen Effekt im Bildungswesen zu erzeugen“, sagt Alfons Wissmann, Referatsleiter Erziehung und Bildung bei der Stadt. „Wir sind für die Tür zuständig und die Eltern für die Schlüssel. In keinem anderen europäischen Land bestimmt die soziale Herkunft der Kinder stärker über ihre Zukunft“. Laut Caritas-Studie können vor allem eine hohe Arbeitslosenquote, der Besuch einer Förderschule, das Bruttoinlandsprodukt einer Stadt, das Bildungsniveau der Eltern und ein Migrationshintergrund Einfluss auf die Bildungschancen eines Kindes haben.

„Wir sind aber auf einem guten Weg“, betonte Methe Weber-Bonsiepen, die beim Caritasverband den Fachbereich Kinder, Jugend und Familie leitet: „Wir haben Kooperationen mit den Familienzentren geschlossen, beispiels-



Christoph Grün, Teamleiter im Bereich Erziehung und Bildung bei der Caritas

weise um Erziehungsberatung und Sprechstunden direkt vor Ort anbieten zu können. Und so erreichen wir sehr viele Eltern.“



ZWAR: Zwischen Arbeit und Ruhestand

Das ZWAR-Konzept dient der Begleitung von Menschen im Übergang von der Erwerbs- und Familienarbeit in die erwerbsarbeitsfreie und nachfamiliale Lebensphase.

Es unterstützt ältere Menschen bei der Suche nach Lebenssinn, Identität, verschütteten Wünschen, bei der Überwindung von Lebenskrisen und geht davon aus, dass jeder Mensch Experte für sein Leben ist, dass jeder Mensch alles mitbringt, was er braucht. ZWAR unterstützt das persönliche Wachstum, das Erkennen und Weiterentwickeln der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen, steht für Selbstbestimmung, Selbstorganisation (bürgerschaftliches) Engagement, gesell-

schaftliche Teilhabe und Partizipation von Menschen ab 50 Jahren.

Perspektiven für die „jungen Alten“

Als Ende der 1970er Jahre aufgrund von Massenentlassungen die Kompetenz vieler älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht mehr nachgefragt wurden, schlug die Geburtsstunde des ZWAR-Projektes, dessen Gründung auf eine Initiative an der Universität Dortmund zurückgeht. Seitdem hat die Zentralstelle in Dortmund zusammen mit den inzwischen mehr als 120 ZWAR-Netzwerken in mehr als 40 Kommunen des Landes Nordrhein-Westfalen den „jungen Alten“ Perspektiven aufgezeigt, wie sie in der Gesellschaft in der Phase nach der Arbeit weiter partizipieren und sich engagieren können.

Landesweite Vernetzung

Die ZWAR-Zentralstelle berät Kommunen, Verbände, Träger und Institutionen in der Arbeit mit Menschen ab 50 Jahren, sie qualifiziert haupt- und ehrenamtliche Akteure in diesem Feld und trägt zur Vernetzung der Akteure auf kommunaler, regionaler und landesweiter Ebene bei. Auf diese Weise leistet ZWAR einen umfassenden Beitrag zur Gestaltung des demographischen Wandels.

Die Entwicklung von ZWAR wird seit mehr als 20 Jahren mit Landesmitteln gefördert. Ab 2008 wird die Förderung und Begleitung dieses Seniorenprojektes vom Kompetenzzentrum für Integration übernommen.



ERNÄHRUNGSREPORT „KINDER KAUFEN“

Viele Kinder essen falsch

Unausgewogene Produkte, perfides Marketing und überbordende Lobbyarbeit: Die Lebensmittelindustrie leistet keinen Beitrag zur ausgewogenen Ernährung von Kindern, sondern trägt massiv zur grassierenden Fehlernährung bei. Das belegt der Report „Kinder kaufen“, den die Organisation foodwatch vorgelegt hat.

In einem aktuellen Marktcheck hat foodwatch 1.514 Kinderlebensmittel unter die Lupe genommen und mit den Kategorien der aid-Ernährungspyramide bewertet. Das Ergebnis: Fast drei Viertel der Produkte (73,3 Prozent) fallen in die „rote“ Kategorie an der Spitze der Pyramide. Es handelt sich um süße und fette Snacks, die nach den Empfehlungen des vom Bundesernährungsministerium geförderten „aid infodienst Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz“ nur „sparsam“ verzehrt werden sollten. Gerade einmal 12,4 Prozent der Produkte können der grünen Kategorie an der Basis der Pyramide zugeordnet werden – solche Lebensmittel sollten Kinder eigentlich „reichlich“ verzehren.

Täuschende Werbung

„Es dürfen nur noch Produkte, die wirklich geeignet für Kinder sind, als solche beworben werden“, sagt foodwatch-Geschäftsführer Thilo Bode. Er fordert die Bundesregierung auf, den Markt für Kinderlebensmittel zu regulieren. Täuschung ist im Lebensmittelrecht zwar verboten, aber die Realität sieht oft anders aus. „Es fehlt überall an Transparenz, bei den Herkunftsangaben, bei den Zutaten, der Tierhaltung, beim Einsatz von Gentechnik“, sagt Bode.

Ungesunde Produkte

Mit dem industriellen Angebot an Kinderlebensmitteln ist eine ausgewogene Ernährung praktisch unmöglich, denn es besteht fast ausschließlich aus Süßigkeiten und un-



gesunden Snacks. Die Hersteller stellen die Ernährungspyramide auf den Kopf: Ihre Produktpalette im Kinder-Segment entspricht ziemlich genau dem Gegenteil der ernährungsphysiologischen Empfehlungen.

Der Profit zählt

Die Industrie will Kinder so früh wie möglich auf ungesundes Junkfood programmieren. Dafür gibt es einen logischen Grund: Mit Obst und Gemüse lässt sich nur wenig Profit machen – mit Junkfood und Softdrinks schon mehr. Es lohnt sich ganz einfach nicht, gesunde Produkte ans Kind zu bringen. Während die Hersteller mit Obst und Gemüse Margen von weniger als 5 Prozent erzielen,

erreichen sie bei Süßwaren, Softdrinks und Snacks Umsatzrenditen von 15 Prozent und mehr. Entgegen dem von vielen Unternehmen formulierten Anspruch, einen Beitrag zur ausgewogenen Ernährung von Kindern zu leisten, haben sie betriebswirtschaftlich größtes Interesse daran, möglichst viele ungesunde Produkte zu verkaufen.

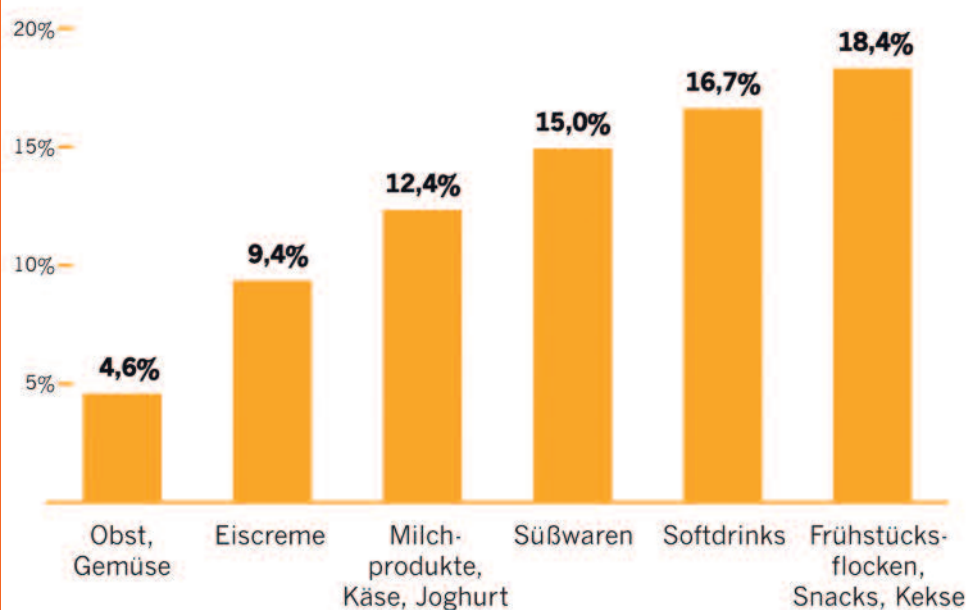
Verantwortlich für Junkfood

Die Unternehmen tragen eine erhebliche Mitverantwortung für die grassierende Fehlernährung von Kindern. Die Lebensmittel-

industrie ist nicht Teil der Lösung, sondern Kern des Problems, weil sie Kindern massenhaft Junkfood aufdrängt und sie zur falschen Ernährung verführt. ■

www.foodwatch.de

PROFITABILITÄT VERSCHIEDENER LEBENSMITTELGRUPPEN



Der Prozentwert gibt die sog. "operative Marge" bzw. Umsatzrendite an, die sich aus dem Gewinn geteilt durch den Umsatz errechnet. Beträgt die Marge 5%, heißt das, dass 5 Prozent der Verkaufserlöse eines Produktes Gewinn sind.

Quelle: JPMorgan: Obesity. Re-Shaping the Food Industry. Global Equity Research. 2006

foodwatch
die essensretter

Besonders ungesunde Lebensmittel werfen den meisten Gewinn ab.

Die foodwatch-Forderungen

- **Industrie in die Verantwortung nehmen:** Die Lebensmittelindustrie muss dort Verantwortung übernehmen, wo ihre Verantwortung tatsächlich liegt: In der Produktion ausgewogener Kinderlebensmittel – nicht in PR-trächtigen Alibi-Maßnahmen wie Bewegungsinitiativen und Ernährungstipps für den Schulunterricht. Die Verantwortung für die Fehlernährung von Kindern darf nicht auf die Eltern abgewälzt werden!
- **Kein Kinder-Marketing für Süßigkeiten:** Produkte, die nicht ausgewogen sein können (wie Süßigkeiten), dürfen nicht länger als Kinderprodukte beworben und mit Comicfiguren, Spielzeugbeigaben, Gewinnspielen oder Idolen direkt an Kinder vermarktet werden.
- **Werbefreie Schulen:** Schulen und Kindergärten müssen werbe- und PR-freie Räume werden.
- **Schluss mit Alibi-Projekten:** Die Junkfood-Industrie ist kein geeigneter Partner für den Staat, für Schulen und Sportverbände wie den Deutschen Fußballbund (DFB). Sponsoring-Partnerschaften und gemeinsame Programme zur Bewegungsförderung oder Übergewichts-Bekämpfung dienen den Unternehmen als Ablasshandel und müssen beendet werden.

Quelle: www.foodwatch.de

Zu viele Snacks

Dass sich Kinder in Deutschland nicht gesund und ausgewogen ernähren, ist wissenschaftlich belegt:

- Kinder essen nur die Hälfte der empfohlenen Menge an Obst und Gemüse, aber weit mehr als 200 Prozent der empfohlenen Menge an Süßwaren, Snacks und Softdrinks
- Der Anteil übergewichtiger Kinder ist im Vergleich zu den 80er- und 90er-Jahren um 50 Prozent gestiegen. Heute gelten 15 Prozent der Kinder als zu dick, 6 Prozent sogar als fettleibig (adipös).
- Folgen sind erhöhte Risiken für Diabetes, Herz-Kreislauf- und andere schwerwiegende Krankheiten. Ein Prozent der Kinder leidet heute bereits an Altersdiabetes. (Mehr siehe

Quelle: www.foodwatch.de

MEDIENPASS FÜR NRW-SCHULEN

Schöne neue Medienwelt

Die rot-grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen will das Land zum „Medienkompetenzland Nummer Eins“ machen. Das soll schon im Kindesalter beginnen, und deshalb wird an den Grundschulen der Medienpass eingeführt.

Luis ist neun Jahre alt, besucht die Dionysiussschule in Essen-Borbeck und ist gerade mit einer kleinen Aufgabe beschäftigt: „Ich mache Fotos mit dem iPad und stelle einen Film zusammen. Wir haben schon mal Testfotos gemacht, es gefällt mir sehr“. In einer Unterrichtsstunde ist der Film fertig und kann den anderen gezeigt werden. An der Grundschule ist gerade Förderunterricht für die Drittklässler. Marie, Greta und Gianna stehen vor der interaktiven Tafel und die Gruppe ist mit Sortieren beschäftigt. Das Arbeiten mit der Tafel macht der 9jährigen Marie viel Spaß: „Das ist ein Smartboard, das haben wir gewonnen. Wenn wir Unterricht haben, dann kann unsere Lehrerin das speichern und das wieder aufrufen. Wir können das auch selber machen. Mir gefällt vor allem das Malen“.

Wie 68 andere Grundschulen in Nordrhein Westfalen beteiligt sich die Grundschule in Borbeck an dem Projekt Medienpass. Mit dem Angebot sollen die Lehrer bei der Verankerung von Medienkompetenz im Unterricht unterstützt werden. Nach der Testphase wird das Angebot überarbeitet. Zum Schuljahr 2012/13 soll der Medienpass flächendeckend allen Grundschulen in Nordrhein-

Westfalen zur Verfügung stehen. Der eigentliche Medienpass für ein Klasse passt in einen kleinen Pappkarton. Darin enthalten sind eine Anleitung zum Einsatz in der Schule und die Pässe in der Größe eines Vokabelhefts. Hier werden je nach Lernerfolg fingernagelgroße Aufkleber eingeklebt. „Man schaut nochmal genauer auf die Kompetenzbereiche, aber letztendlich sind die Ideen schon im Kopf oder in der Umsetzung“, sagt die Lehrerin Stefanie Welzel. Sie ist seit drei Jahren an der Schule und vom Medieneinsatz in der Grundschule überzeugt. „Es ist ein netter Pass der dazu kommt, aber für uns hat sich erst mal nichts geändert“. Denn eine zusätzliche technische Ausstattung gibt es für die Schulen nicht. In dem Vorwort zum Pass wünscht Ministerpräsidentin Hannelore Kraft den Schülern viel Erfolg auf dem Weg zum Medienprofi – und der kann ganz schön steinig sein.

Die Tücken der Bürokratie

Eine kleine Geschichte aus dem wahren Leben: Eine Schule in NRW bekommt eine interaktive Tafel – ein Smartboard – geschenkt und stellt es in der Klasse auf. Dazu braucht man jetzt noch einen Rechner, der das Board mit entsprechendem Inhalt versorgt. Ein PC aktueller Bauart wird von den Eltern mit einer kleinen Sammlung und dem Erlös vom letzten Schulfest finanziert. Um das Angebot abzurunden, fehlt nur noch ein Anschluss an das Internet. Ein technisch versierter Vater zieht ein Kabel von dem vorhandenen Anschluss im hinteren Teil des Klassenraums nach vorne zur Tafel – Kostenpunkt

20 Euro. Alle sind zufrieden, bis die Schulverwaltung von der Eigeninitiative erfährt. Zuerst wird die Verbindung gekappt und dann beginnt die Behörde mit ihrer Arbeit. Es wird die Einrichtung eines Internetanschlusses öffentlich ausgeschrieben und eine Firma ausgewählt. Es werden Wände aufgeschlagen, und aus dem Keller ziehen die Handwerker viele Meter Kabel bis in die Klasse. Die Aktion ist laut, dauert mehrere Wochen und kostet ein paar Tausend Euro.

Die schulischen Aufgaben im Land NRW sind in innere und äußere Schulangelegenheiten aufgeteilt. Die äußeren Schulangelegenheiten werden von den Kommunen als Schulträger wahrgenommen – dazu gehört auch die Beschaffung der Geräte und Materialien. Das führt dann dazu, dass niemand bei der Landesregierung und im Bildungsministerium einen Überblick hat, wie die Schulen in NRW mit Medientechnik ausgestattet sind. So herrscht bei Einrichtungen wie der Medienberatung NRW das Prinzip Hoffnung.

„Die Schulen vermitteln Medienkompetenz an die Kinder und können das gegenüber den Eltern auch deutlich machen“, sagt Pressesprecher Jürgen Otte. „Für die Schulen, die am Medienpass teilnehmen, wird sich das auch hoffentlich positiv auf die technische Ausstattung auswirken.“ Die rasante Entwicklung der digitalen Möglichkeiten macht es den Schulen schwer, hier Schritt zu halten – die Ausstattung mit neuen Medien ist in den Klassenräumen im Lande sehr unterschiedlich,



Der Medienpass für die Grundschulen findet in einem kleinen Pappkarton Platz

und vielen Kommunen fehlen die finanziellen Mittel.

Stolperstein Technik

Medienkompetenz kann nur vermittelt werden, wenn auch die entsprechende Technik vorhanden ist. Mit der Einführung des Medienpasses ist keine Verbesserung der technischen Ausstattung verbunden, und nur vereinzelt investieren die Städte zusätzliches Geld. Die Landeshauptstadt Düsseldorf ist eine solche Ausnahme. Hier haben die elf am Medienpass beteiligten Grundschulen Netzwerke, mobile Endgeräte und Software für rund 500 000 Euro erhalten. Die Vermittlung von Medienkompetenz muss schon in der Grundschule anfangen – da ist Nordrhein Westfalen auf dem richtigen Weg. Die technische Ausstattung lässt viele Wünsche offen und die Lehrer brauchen auch mehr Zeit, um aus ihren Schülern wirkliche Profis im Umgang mit den neuen Medien zu machen. ■

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER

Sommerfest mit Familienlotsen

Über 30 Kinder feierten mit ihren Eltern und den Familienlotsen ein Sommerfest im Michaelshaus in Gelsenkirchen-Buer. „Es ist besonders schön, wenn man auch zusammen feiern kann“, freute sich die Pädagogin und Projektleiterin Beatrix Steinrötter über die gute Stimmung. „Dann spielen die kleinen und großen Probleme des Alltags für ein paar Stunden keine Rolle mehr.“ Es gab vielfältige Spielangebote für den Nachwuchs, während sich die Eltern an Kaffee und Kuchen erfreuen konnten.

Die Familienlotsen sind ein Angebot des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer. Die ehrenamtlichen Lotsen betreuen Familien im Alltag und sind ein verlässlicher Ansprechpartner in allen Lebenslagen. Marie Claaßen ist 57 Jahre alt, seit drei Jahren arbeitet sie ehrenamtlich bei den Familienlotsen mit. Die ehemalige Kinderkrankenschwester unterstützt derzeit eine Familie mit kleinen Zwillingen: „Die Arbeit mit Kindern war immer schon mein Ding, ich mache das wirklich sehr gerne“. Sie kommt einmal in der Woche zu der Familie und bleibt drei bis vier Stun-

den. „Die Kinder sind das Besondere an der Arbeit und für die Familie ist die Unterstützung wichtig“, sagt die Familienlotsin.

Die Geburt eines Kindes krempelt den Alltag von Familien total um, viele neue Aufgaben müssen bewältigt werden. Der Alltag, die Beziehung, eigene Freiräume und viele andere Dinge mehr müssen neu geordnet werden. Die anstrengende Anfangszeit mit Baby kann leichter bewältigt werden, wenn Eltern mit all der Freude, aber auch den Unsicherheiten und Sorgen verlässliche Ansprechpartner und konkrete Unterstützungsangebote finden. Vielen Familien fehlen jedoch diese Ansprechpartner in Alltagsfragen, weil hilfsbereite und kompetente Freunde nicht verfügbar sind.

Die regelmäßige Sprechstunde informiert über das ehrenamtliche Angebot der Familienlotsen. Man kann unverbindlich prüfen, ob sich dahinter eine Hilfe verbirgt, die der Bedarfssituation entspricht. Kostet die Hilfe eines Familienlotsen etwas? Kann jede Familie in Gelsenkirchen sie bekommen? Was macht ein Familienlotse? Wer sind die Familienlotsen? Wie lange dauert die Hilfe? Ein Haus-



Mari Claaßen arbeitet seit drei Jahren als Familienlotsin.

besuch kommt erst an zweiter Stelle, wenn ein konkretes Interesse besteht. Bei einem gemeinsamen Besuch der Familie mit Koordinatorin und Familienlotsin werden Absprachen über Art und Umfang der Hilfe getroffen.

Die Familienlotsen gibt es in Gelsenkirchen schon seit drei Jahren, bislang wurden über 40 Familien bei der Versorgung des Babys, bei der Beschäftigung mit den Geschwisterkindern, bei Arztbesuchen und Behörden-gängen betreut.



Bei der Arbeit mit Kindern darf der Spaß nicht fehlen.

Die Sprechstunde steht auch allen Familien offen, die schon durch einen Familienlotsen betreut werden. Hier geht es dann um weitergehende Hilfen rund um die Familie oder die Vermittlung von Ansprechpartnern für spezielle Fragen. Eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich.

Termin: jeden Mittwoch von 10-12 Uhr
Sozialdienst katholischer Frauen und Männer
Beatrix Steinrötter, Diplom-Pädagogin
Hochstr.47, 45894 Gelsenkirchen
Tel. 0209 / 16 58 77 -43

SERVICE: CARITAS-RATGEBER

Hier werden Sie geholfen ;-)



Caritas-Ratgeber

Krankheit, Sucht, Schulden oder Alter – die Caritas unterstützt Sie in schwierigen Situationen und Phasen des Lebens. In unserem Ratgeber erhalten Sie Tipps von unseren Fachleuten und erfahren, was Sie tun können.

Wählen Sie Ihr Thema

- Alte Menschen und ihre Angehörigen [zum Ratgeber](#)
- Kinder und Jugendliche [zum Ratgeber](#)
- Krankheit [zum Ratgeber](#)
- Menschen mit Behinderung [zum Ratgeber](#)
- Migration und Integration [zum Ratgeber](#)

Probleme? Online-Beratung!

Was bedeutet eigentlich?

Im Kontakt mit Ämtern und Behörden begegnen Ihnen immer wieder Begriffe, die Sie nicht verstehen? Abhilfe schafft das Caritas-Glossar, in dem wir viele Fachbegriffe aus Sozialarbeit, Sozialrecht und Sozialpolitik verständlich erklären.

[Zum Caritas-Glossar](#)

www.caritas.de/hilfeundberatung/ratgeber/

Krankheit, Sucht, Schulden oder Alter – die Caritas unterstützt Menschen in schwierigen Situationen und Phasen des Lebens. Wer sich erst mal informieren möchte, bevor er eine Beratungsstelle aufsucht, der findet auf der Internetseite der Caritas umfassende Informationen. Der Online-Ratgeber enthält Tipps von Fachleuten, und man erfährt, was Betroffene tun können.

Ein Zuhause im Alter

Wenige Fragen beschäftigen ältere Menschen so sehr wie: Wo und wie werde ich wohnen, wenn ich altersbedingt nicht mehr so fit bin? Schon lange gibt es nicht nur die Alternative Heim, dessen Rundumservice nicht alle brauchen. Hier unterstützt der Online-Ratgeber bei der Suche nach individuellen Lösungen.

Wohnen, leben, arbeiten

Eine Behinderung beeinflusst das Leben, aber sie ist nicht immer entscheidend. Mit

geeigneter Unterstützung können viele behinderte Menschen ihren Alltag sehr gut meistern. Als Caritas haben wir uns dazu verpflichtet möglichst viel selbstbestimmte Teilhabe zu ermöglichen. Hier erhalten Sie Einblicke in Projekte und Erfahrungen.

Wenn alles zu viel wird

Für viele ist die Familie der wichtigste Ort. Um so mehr leiden sie, wenn das Zusammenleben schwierig wird und es zu Krisen kommt. Die Caritas unterstützt Partnerschaften und Familien auf vielfältige Weise.

Leben in Deutschland

Manche Probleme sind bei allen gleich, andere haben nur Menschen mit Migrationshintergrund. Zum Beispiel bei der Einreise von Familienangehörigen, bei Integrations- und Sprachkursen oder der Entscheidung zur Staatsangehörigkeit. Besonders schwierig ist es für Menschen, die illegal hier leben. Die Caritas hilft durch ihre Beratungsstellen. ■

CARITAS IM RUHRBISTUM

Hilfe für Syrien-Flüchtlinge

Die Caritas im Ruhrbistum unterstützt Syrien-Flüchtlinge im Irak. Mit Spenden können Sie helfen!

Eine weitere Lieferung Hilfsgüter für die Kinder von syrischen Flüchtlingen ist Anfang August, im Flüchtlingscamp bei Dohuk im Nordirak angekommen: Neben 42.000 Windeln, 1500 Kilogramm Milchpulver und 1500

Sätzen Trikots für Kinder konnten auch 2100 Stück Unterwäsche für Kleinkinder und Hygieneartikel verteilt werden. „Diese Produkte konnten allesamt sehr günstig im Nordirak beschafft werden“, berichtet Rudi Löffelsend, ehrenamtlicher Beauftragter für den Irak bei der Caritas im Ruhrbistum. „Dadurch entfallen hohe Transportkosten und es wird Zeit gewonnen.“

Da ständig neue Flüchtlinge, vor allem Frauen und Kinder, in das Lager kommen, wird bereits weiter geplant. Die Caritas im Ruhrbistum verfügt über ein kleines Büro in der Stadt Erbil/Nordirak, das die Hilfen koordiniert. „Christliche Händler aus Erbil helfen uns als Caritas, indem sie Waren zum Einkaufspreis abgeben und beim Transport helfen“, so Löffelsend.

**Spendenkonto 14 400
BLZ 360 602 95**

Wegen der angespannten Lage sind weitere Hilfen notwendig, deshalb wird dringend um Spenden gebeten: Stichwort: „Syrische Flüchtlinge“.

**Caritasverband für das Bistum Essen e.V.
Spendenkonto 14 400
Bank im Bistum Essen, BLZ 360 602 95** ■

IMPRESSUM

Herausgeber
Caritasverband
für die Stadt Gelsenkirchen e. V.
Kirchstraße 51
45879 Gelsenkirchen
Tel. 0209 / 1 58 06 - 0

Verantwortlich
Peter Spannenkrebs, Caritasdirektor

Design
www.verb.de

Redaktion
Michael Voregger

Fotos
Michael Voregger, Andreas Weiss

Layout und Satz
brand.m GmbH, Gelsenkirchen

Druck
druckpartner GmbH, Essen

Auflage
5.000 Stück

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.



06 08 2012

Die Caritas unterstützt syrische Flüchtlinge im Nordirak